

Das Grabdenkmal für Robert Hallum, Bischof von Salisbury († 1417)

Von den quellenmäßig nachweisbaren 16 Bestattungen im Chor des Konstanzer Münsters ist heute noch eine Grabplatte vor Ort zu sehen: das Grabdenkmal für Robert Hallum, Bischof von Salisbury (England). Warum ausgerechnet dieses Grabdenkmal erhalten blieb, ist bis heute nicht geklärt – es gehört aber zu den spannendsten Objekten in der ehemaligen Bischofskirche.

Der um 1360/70 geborene Robert Hallum war eine der interessantesten Figuren auf dem Konstanzer Konzil (1414–1418). In Oxford ausgebildet, stand er ab 1381 in den Diensten der Erzbischöfe von Canterbury. 1403–1405 hatte er das Amt des Kanzlers der Universität Oxford inne. 1406 ernannte man ihn zum Erzbischof von York, die Wahl wurde jedoch vom englischen König abgelehnt und ein Jahr später erhielt Hallum den Titel des Bischofs von Salisbury. Auf dem Konzil zu Konstanz war er nicht nur einer der führenden Köpfe, sondern auch der Gesandte des englischen Königs Henry V.

Nach den vielen Verhandlungen des Konzils hielt sich Robert Hallum 1417 auf Schloss Gottlieben auf, wo er am 4. September verstarb. Über den Wasserweg brachte man seinen Leichnam nach Konstanz, wo er im Münster aufgebahrt und in der Nähe des Hochaltars beigesetzt wurde, so wie er es in seinem Testament gewünscht hatte. Über das Aussehen seiner Grabstätte machte er darin keine Angaben. Bei Bodenarbeiten im 18. Jahrhundert konnte sein Grab nachgewiesen werden.

Die hochrechteckige Steinplatte liegt vor den Stufen des Hochaltars und damit über der Confessio des hl. Pelagius. In die Vertiefungen der Platte wurden Schrift und Dekorationen eingelegt. Die umlaufende Inschrift, die Architektur und die Bischofsfigur sind aus Messing geschaffen. Die Metallstücke wurden gegossen und in die Oberflächen eingearbeitet, zum Schluss gravierte man die Feinheiten. Ursprünglich waren sie bündig mit der Oberfläche der Platte eingelegt und mit Metallstiften befestigt. An den Ecken ist das Inschriftenband von Vierpässen mit den Evangelistensymbolen unterbrochen, beim Wort *Constantia* weicht die Schriftart etwas von der restlichen Schrift ab – ein Indiz dafür, dass es später eingesetzt wurde. Die Figur des Verstorbenen steht im Bischofsornat frontal unter einem geschwungenen Spitzbogen, der zwischen die Türme

der Seitenarchitektur eingespannt ist. Oben schließt ein Rundbogen die Architekturdarstellung ab. In den Nischen der Türme sind jeweils vier Engelsfiguren zu sehen. Der Freiraum zwischen Spitzbogen und Rundbogen ist gefüllt mit zwei Wappen. Das linke, vom Hosenbandorden umgebende gehört dem englischen König, das rechte ist das Wappen von Robert Hallum selbst, die Buchstaben *robs* (=Robertus) füllen den stehenden Vierpass im Spitzbogen.

Vermutlich wurde die Platte in England, wohl in einer Londoner Werkstatt, hergestellt. Über den Wasser- und Landweg brachte man die Platte schließlich nach Konstanz. Starke Indizien für diese Theorie sind einerseits der verwendete Stein (*purbeck marble* aus England) und die für England typische Technik der Metalleinlegearbeiten in Stein. Auch die Kleinteiligkeit der Metallarbeiten, das falsch angegebene Todesjahr 1416 (Hallum verstarb 1417) sowie die abweichende Schrift im Wort *Constantia* deuten auf eine Erschaffung außerhalb von Konstanz hin. Die Verwendung des Hosenbandordens lässt auf eine Auftragsvergabe durch den König von England schließen.

Ines Stadie



Grabdenkmal für Robert Hallum, Foto: Franz-Josef Stiele-Werdermann

Titelbild: Franz-Josef Stiele-Werdermann
Historische Abbildungen aus dem Stadtarchiv Konstanz.

Tag des offenen Denkmals 2024

Wahr-Zeichen. Zeitzeugen der Geschichte

Der Chor des Konstanzer Münsters



Der Münsterchor – Stilpluralismus aus Romanik, Gotik und (Neu-)Klassizismus

Durch den Chronisten Hermann den Lahmen wissen wir, dass Bischof Lambert († 1018) die Ostteile des Münsters teilweise abbrach und erweiterte. Während des Baus benutzte man Teile des älteren Chores weiter. Der neue Chor über der Krypta hatte bereits die heutige Höhe, zum selben Bauabschnitt gehörten auch die Chorseitenräume (Thomaschor und Maria-End-Chor). Das Querhaus wurde zu einem ausladenden Querhaus erweitert. Die Vierung zierte vermutlich ein hölzerner oder steinerner Turm. Ursprünglich waren die Ostteile mit Flachdecken oder einem offenen Dachtragwerk abgeschlossen.

Seit dem 11. Jahrhundert hatte der Chor nur wenige bauliche Veränderungen erfahren: z. B. erhielt die Vierung im 14. Jahrhundert ein gotisches Kreuzrippengewölbe. In den Quellen ist nachzuvollziehen, dass Bischof Otto von Hachberg-Sausenberg († 1451) zwischen 1430 und 1432 die Wölbung des Chorraums



Blick in den Münsterchor mit noch offenen Ostfenstern, vor 1923

über dem Hochaltar in Auftrag gab. Die Ostchorwand wurde bis auf Brüstungshöhe abgetragen, um sie mit drei Spitzbogenfenstern wieder aufzubauen. Für diese Fenster stiftete Bischof Hachberg eine Farbverglasung, die heute leider nicht mehr erhalten ist. In ihnen waren die Lebensgeschichten der Münsterpatrone Maria, Konrad und Pelagius nachzuverfolgen. Die hohen Spitzbogenfenster sind heute nur noch von außen zu sehen und im Inneren noch als Rahmung der Nischen für die Heiligen Pelagius und Konrad zu erkennen.

Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts blieb dem Chor weitestgehend das Erscheinungsbild aus der Mitte des 15. Jahrhunderts erhalten, allerdings ohne den im Bildersturm verbrannten Hochaltar des Nicolaus Gerhaert von Leyden.

Anfang der 1770er Jahre gab es erneute Überlegungen, den mittlerweile barocken Hochaltar zu erneuern. Man ergänzte und reparierte zunächst aber nur den Silberschmuck des Altares. 1774 nahm der bekannte Architekt Pierre Michel d'Ixnard Kontakt zum Domkapitel auf und man einigte sich darüber, dass d'Ixnard einen Entwurf zur Umgestaltung des Hochaltars anfertige. Er plante jedoch nicht nur die Neugestaltung des Altars, sondern nahm den gesamten Chorraum in den Blick. Im Vertrag von 1775 zwischen dem Domkapitel und d'Ixnard ist dann die Neuausstattung des Chores festgelegt. Den Wänden lagerte man eine Holzkonstruktion vor, die d'Ixnard mit Alabaster und Stuck verkleidete. Den Hochaltar versetzte man vor die Ostwand und vermauerte das Mittelfenster bis zur Höhe des Altarretabels.

Im 19. Jahrhundert bestand der Wunsch, das Münster wieder möglichst in seinen „Urzustand“, also eine gotische Kirche, zu verwandeln. Dies hatte auch Auswirkungen auf den Chorraum. 1859 wurde an den Ostfenstern das Maßwerk instandgesetzt. Dabei erfuhr die Anzahl der Bahnen innerhalb der Fenster eine Veränderung. Die beiden Seitenfenster erhielten eine neue Farbverglasung, das mittlere Fenster wurde wieder geöffnet und erhielt ebenfalls eine neue Verglasung.

Im frühen 20. Jahrhundert hatte sich die Einstellung gegenüber purifizierenden Maßnahmen geändert und man entschied ganz bewusst, den Stuck im Chor nicht mehr zu entfernen. Nun gefielen die „neuen“ Farbfenster nicht mehr, da sie sich nicht genau genug an mittelalterliche Vorbilder gehalten hatten, außerdem empfand man die Farbgebung als zu grell. Paul Motz erarbeitete Pläne, um den Chor erneut umzubauen, da aus Salem ein großes Ölgemälde als neues Altarbild dienen sollte. Die Ostfenster wurden

mit einer dünnen Backsteinmauerung verschlossen und dienen seither als Nischen für die Figuren der Heiligen Pelagius und Konrad. Maria als Hauptpatronin des Münsters findet ihre Darstellung im zentralen Altarbild.

In der Vorbereitung des Konziljubiläums 2014-2018 stand die Frage nach einer Wiederöffnung der seitlichen oder auch sämtlicher Ostfenster im Raum. In Rücksicht auf die Geschlossenheit des historisch gewachsenen Zustandes wurden erste Ideen jedoch nicht weiterverfolgt. Am überlieferten Bestand wurde bewusst festgehalten.



Farbverglasung der Ostfenster von Bernhard Endres 1859/60 mit Darstellung der Münsterheiligen im Zentrum und der Heiligen Johannes Baptist und Johannes Evangelist auf den Seitenfenstern, davor der klassizistische Tischaltar, kunstvoll dekoriertes Aufsatz in Silberschmiedetechnik mit Altarkreuz, Begleitfiguren, Reliquariere und Leuchtern, vor 1923